



# Dresdner Volkszeitung

Buchdruckerei: Dresden  
Athen & Co., Nr. 1206

Organ für das werktätige Volk

Buchdruckerei: G. C. Staatsbank, Dresden,  
Kauf der Arbeit, Angestellten und  
Beamten, A. G., Dresden  
Gehr. Arnold, Dresden

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Umtahauptmannschaft Dresden

Besitzerschein einschließlich Bringerichts mit der idölichen Unter-  
zeichnung des Leiters, Gültig auf dem Gebiet des Volks und Zeit-  
ungsblatt 2 Mark, Zeitungsnummer 1 Mark, Einzelpreis 10 Pf.  
Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Bettnerwald 10, Fernsprecher Nr. 2521. Sprech-  
stunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
Schriftleitung: Bettnerwald 10, Fernsprecher Nr. 2521 und 1227.  
Wochentagszeit von 12 bis 1 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Abonnement: Gründungspreis: die 20 mm breite Rundpostkarte  
zum 25 Pf. die 30 mm breite Postkarte 200 Pf. für auswärtige  
Anzeigen 40 Pf. und 250 Pf. Sammlerpreise: 200 Pf. und 250 Pf.  
Gebühren 40 Pf. Rabatt für Briefmarkenabrechnung 10 Pf.

Nr. 1

Dresden, Montag den 2. Januar 1928

39. Jahrg.

## Stresemanns Note

**Das Schicksal der Rheinlande und der deutsch-nationale Egoismus**

Das Bürgerblattjahr 1927 ist so zu Ende gegangen, wie es begonnen hatte: mit innerem Gejähre und auch unter den Regierungsparteien und im Reichstag. Der neue Stosslikt hat seinen Ursprung in der Abschiedsunterredung zwischen Briand und Stresemann in Genf am 11. Dezember. Schon im September hatte Briand dem deutschen Außenminister zu verstehen gegeben, daß von einer Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Räumung des Rheinlandes, über das Saargebiet usw., vor den Wahlen in Frankreich und Deutschland keine Rede sein könnte. Regierungen, die „sterbende Parlamente“ vertraten, hätten nicht die genügende Autorität, um weittragende außenpolitische Abmachungen zu treffen. Stresemann hatte sich mit diesem an sich begründeten Standpunkt Briands abfinden müssen, zumal er dessen wirklichen Sinn durchaus begriff. Erst müßten die Deutschnationalen aus der Regierung verschwinden, dann würde die Bahn für die deutsch-französische Verständigung frei werden. Bei der neuen Ausbrüche zwischen Briand und Stresemann im Dezember kam der Wille zur möglichst baldigen Wiederaufnahme der Verhandlungen von Thoiry beiderseits zum Ausdruck. Aber die Vorbereitung blieb natürlich dieselbe: neue Parlamente, neue Regierungen.

Darauf hat nun Stresemann in der letzten Sitzung des Auswärtigen Ausschusses am 20. Dezember durchaus eine deutliche Anspielung gemacht. Man mußte aus seinem Bericht den Eindruck gewinnen, daß eine zwar nicht formelle, jedoch stillschweigende Vereinbarung zwischen den beiden Außenministern vorlag, die Wahlen in beiden Ländern möglichst gleichzeitig stattfinden zu lassen, um dann so schnell wie möglich über die Räumung zu verhandeln. Sturm hatte diesen Wunsch aus dem Munde Stresemanns diese Absicht ver-

nommen, da beschwerte er die deutsch-nationalen Minister, das Unglück baldiger Revolutions von den deutsch-nationalen Häuptern abzunehmen. Die deutsch-nationalen Kabinettsmitglieder taten sehr erstaunt und versicherten wahrscheinlich, daß ein Kabinettsschluß über eine Reichstagsauflösung im Frühjahr nicht vorliege. Man ließ, wie in solchen kritischen Fällen üblich, zu Haddeburg, dem „Fetter“ in der deutsch-nationalen Not, man drückte auf Marx, man bearbeitete Scholz, und man ließ die deutsch-nationalen Kreislemente los, die im Chor erklärte, es wäre unwürdig, die deutschen Wahlen zeitlich von den französischen Wahlen abhängig zu machen. Marx redete nun daraus hinaus, zunächst müßte das Kindbett seiner Ehe mit Kleindoll, das Reichsdiplomatik auf der Taufe gehoben werden. Scholz, der die Gelegenheit mit Freuden anfaßte, Stresemann in Verlegenheit zu bringen, erklärte, er sehe nicht ein, warum der Reichstag nicht bis zum nächsten Dezember weiterleben sollte.

Heute weiß Stresemann wieder aus nach ein: er möchte zwar die Koalition eines natiellischen Todes im Frühjahr sterben lassen, will sie aber auch nicht vorzeitig sprengen. Anderseits will er sich auch nicht vor Briand blamieren und sich dem Vorwurf ausgesetzt machen, er habe es nicht einmal durchsehen können, daß die Räumungsverhandlungen bereits im Mai oder Juni begonnen. Mit dieser neuen Sorge tortelt nun Stresemann ins neue Jahr hinein.

Die Sozialdemokratie können der weiteren Entwicklung mit Gelassenheit entgegensehen. Vor die Angelegenheit hat ihre rechte Seite. Sie beweist, daß den Deutschnationalen das Schicksal des Rheinlandes ganz gleichgültig ist. Lieber soll die freie Verfügung 1/2 Jahr länger fortlaufen, als daß sie auch nur einen Tag früher auf die Regierungskrippe verzichten möchten.

## Wunder des Reichswehrrats

In der neuesten Stimme der demokratischen Hilfe wird zum Reichswehrat u. a. geschrieben:

Am neuen Haushalt der Reichswehr gibt es Unzulänglichkeiten genug. Die Bezeichnung von heute steht 1922 Räume, während das voreilige Kriegsministerium 1914 nur 619 Personen kostet. Heute kostet die Intendantur 5,5 Millionen Mark, während sie 1912 nur 4,5 Millionen Mark kostete. Die Zustandsaufstellung der paar Geschütze kostet heute 5,5 Millionen Mark, während 1912 der unendlich viel größere Artilleriepark nur 2,5 Millionen Mark Anstandsgemessen verlangt. Drei Millionen Mark geben wir für Instandhaltung des Gasbehälter aus. Das sind Rittern, die zu Auseinanderzwingen. Alles, was zur wirklichen Förderung der vorgesehenen Wehrmacht dient, soll zugestanden werden. Aber der Verdacht, daß sich hinter solchen Siftern Geheimnisse verborgen liegen, als daß man nicht davon beeinflußt würde.

Die kommende Staatsberatung im Reichstag wird Gelegenheit geben, in diese unbegreifliche Wunder der Reichswehrwirtschaft hineinzuleuchten!

### Gehlers Reparationsfonds

S. Berlin, 2. Januar. (Sig. Funksprach.) Der Montag Morgen weiß heute von „einem neuen Gehler-Gehimnis“ aus München zu berichten. Danach überhält Gehler dort ein Korrespondenzbüro, das bisher schon Unsummen verschlungen haben soll, von denen man nicht weiß, ob sie von Dr. Gehler privat gegeben worden sind oder etwa auch aus Staatsmitteln stammen. Es handelt sich um den Süddeutschen Zeitungsdienst, der sich besonders während der Auseinandersetzung der Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl gute Dienste geleistet haben soll.

Der Reichswehrminister wird nicht umhin können, auf diese Dinge einzugehen und der Deffenlichkeit flaren Wein einzurichten.

## Sowjetstern am Stahlhelm...

### Rote Frontkämpfergruppe geht zum Stahlhelm

In der Nr. 302 des „Kreisblattes“ und Generalanzeigers für den Kreis Ostprignitz und des „Büsternsener Anzeigers“ finden wir folgende vielseitige Notiz:

Zlotow (Ostholstein), 28. Dezember. Übertritt des Roten Frontkämpferbundes zum Stahlhelm. Im Total des Gauwicke Hohenberg sind vor kurzem die feierliche Verpflichtung der zu dem Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten übergetretenen Gruppe des Roten Frontkämpferbundes durch den Gruppenführer A. Blasius statt. Mit einem feierlichen Protokoll wurden die neuen Kameraden begrüßt.

Der Wunsch des Kapitäns Ehhardt, den Stahlhelm und den Roten Frontkämpferbund einander näher zu bringen, leidet auf recht sonderbare Weise in Erfüllung zu gehen. Wie gratulieren zu dem neuen Bundesgenossen?

## Amerikanischer Schiedsvertrag mit Frankreich

P. Paris, 2. Januar. (Sig. Funk.) Wie nochträglich zu der Unterredung zwischen Briand und dem amerikanischen Gesellschafter in Paris bekannt wird, hat dieser dabei eine Note des Staatssekretärs Kelly überreicht, worin die amerikanische Regierung ihre Vorschläge für die Verhandlungen zum Abschluß eines Paktes zur Beilegung des Krieges formuliert. Bei der Gelegenheit erhöht man auch, daß neben diesem Pakt ein Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen werden soll, der allerdings nicht in Geltung tritt, soweit Fragen der inneren Sicherheit der Vereinigten Staaten berührt werden oder Frankreich dient, soll zugestanden werden. Aber der Verdacht, daß sich hinter solchen Geheimnissen verborgen liegen, als daß man nicht davon beeinflußt würde.

Die kommende Staatsberatung im Reichstag wird Gelegenheit geben, in diese unbegreifliche Wunder der Reichswehrwirtschaft hineinzuleuchten!

### Gehlers Reparationsfonds

B. Prag, 1. Januar. (Sig. Draht) Vor mehreren Wochen hat im Prager Parlament der tschechoslowakische Abgeordnete Nemec gegen den tschechoslowakischen Abgeordneten Dubicki schwere Anschuldigungen erhoben, die diesen der Annahme der Beschlüsse für die Vermittlung von Restaltern nach dem Bohemoreformgesetz bezüglichen. Dubicki hat daraufhin den Gründesmann des Abgeordneten Nemec, einen gewissen Starostoffi, verklagt. Der Prozeß findet gegenwärtig vor dem Kreisgericht in Prag statt. Sein bisheriger Verlauf bestätigte durchaus die beispiellose Korruption in der tschechoslowakischen Außenreform.

Einer der Zeugen sagte zum Polizeipolizisten aus, er habe aus dem Hände eines Glückslosen des Dubicki erfahren, daß dieser jenen für eine Provision von 80 000 Kronen (etwa 10 000 M.) ein Reichtum vermittelte. Ein zweiter Zeuge, ein Großgrundbesitzer, gab zu, daß er für die Vermittlung eines Reichtums durch Dubicki diesen 10 000 Kronen geschielt habe, aber „freudig“ und als Spende für den Parteidienst der tschechoslowakischen Agrarpartei. Ein dritter Zeuge erzählte von einem Waller, dem Dubicki ein Reichtum um eine Million Kronen (die Hälfte des wahren Wertes des Grundbesitzes) zu verschaffen versprach, wenn dabei eine Provision von 80 000 Kronen (etwa 10 000 M.) herauskomme. Wie eitel es ist, um die Sache des „Stägers“ Dubicki steht, geht auch daraus her vor, daß er, wie gerichtsmäßig festgestellt wurde, die Zeugen vor ihrer Vernehmung zu bestimmen suchte. Verantwortlich wird dem Angeklagten Starostoffi der Wahrscheinlichkeit gelingen. Aber auch wenn Dubicki den Prozeß formell nicht verloren hätte, bedeutet sein Verlauf für ihn eine bittere Abrechnung.

### Ein politischer Mord?

B. Prag, 1. Januar. (Sig. Drahtbericht) Der slowakische Abgeordnete Zabolotin, der Donnerstag früh noch einer Jagd mit einem Stoffschuß tot aufgefunden wurde, ist nicht, wie zuerst angenommen wurde, das Opfer eines Unfalls, sondern eines Verbrechens geworden. Nicht als die Vermutung, daß es sich um die Tat eines Milizionärs handle, hat der Verdacht eines politischen Verbrechens für sich. Zabolotin, der sich von Kleinbauern zum Juncker entwickelt, hat in seinem Wahlkreis viele Gegner, die er vor wenig Monaten seine Scheune samt den Getreidevorräten in Brand setzten.

## Lenins Nachbeter

### Die Gefangenen des heiligen Dogmas

Von Paul Levi

Bei seiner Korrespondenz Soz. Politik und Wirtschaft bewirkt Genosse Levi zwei Bücher. Nach einer Regierung des Großschen Buches „Wir sind Gefangene“ bringt er über das Buch eines russischen Kommunisten folgende ausgezeichnete Betrachtungen:

Man kann nur sagen, daß man nach diesem Buch mit bestem Interesse das von Schapowalow (Auf dem Wege zum Marxismus) in die Hand nimmt. Denn hier haut sich ja ein Leben ganz anders auf: hier wird gezeigt, wie einer aus der Massen — und einer aus der Jüden und Hebräer. Massen Auslands — aufsteigt und nicht als Individuum sich über seine Stufe hinaus entwickelt, sondern — jedenfalls nach seinem Willen und Bewußtsein — nur Mitglied der Massen bleibt, nichts anderes werden will. Ich sage, mit seinem Willen und Bewußtsein: ich weiß nicht, wie Schapowalow nach Zielligen, Bildung des Willens und des Wissens hinaus über die Massen des russischen Judenreichs hinausgeht; daß er es ist, beweist ja wohl schon die Tatsache, daß er ein Buch über sich geschrieben hat, was in jedem Falle, nicht nur als technische Leistung, sondern auch als Fähigkeit, sich selbst zu objektivieren, über den Durchschnitt hinausgeht.

Dieses Buch verrät alle geistigen volkswirtschaftlichen Zweckliteratur, und es ist unter der Dictatur des Proletariats nicht anders als unter dem bürgerlichen Regime: die gute Gesinnung allein macht noch keine gute Literatur. Diese russische „revolutionäre“ Literatur ist zunächst gehandicapt durch Lenin. Lenin war alles, nur kein genialer Dichter. So ist das, was Genialität im speziellen Sinne des Wortes — eine über das Intellektuelle hinausgehende visionäre Gestaltung, und Willenskraft — eigen war, lag sie auf anderem Gebiet als auf dem des Dichters. Er war in einem ungewöhnlichen Maße die Steigerung des russischen Bauern; daher seine visionäre Kraft immer zu hören, was in den untersten Schichten sich regte. Sein Gefühl für die Massen grenzte an Prophezeiung; selbst in der Verbannung blieb ihm — im Gegensatz zu anderen Emigranten — diese Verbindung. Dem paßte sich seine literarische Produktion an. Er redete und schrieb in den schwerfälligen Argumenten, denen das simple Bauerndorf zugänglich war; er redete und schrieb völlig barfußgelungen, wie wenn es gälte, Analphabeten zu gewinnen. Das machte seine Reden und seine Schriften ungünstig, fast langweilig; nur selten hob ihn das innere Feuer über dieses Feuer hinaus. Seine Schüler haben weder das Feuer noch den gewaltigen Willen, der hinter allem bei Lenin war; nur die Langeweile ist geblieben. Dabei ist geradezu erschreckend, wie diese Literatur die Jüge Katholischer Erzbischöfe annimmt. Wie der Sündler zur Tugend, erwidert hier der Einflötzige zur Weisheit. Wie wenig das aber alles erlebt und wie viel das alles nur dogiert ist, das wird manchmal geradezu protest an den Tag gelegt. Der eben zur Weisheit erwachte Schapowalow sagt seinen Kollegen, die den Stand von Weisheit noch nicht erreichten, als erste Weisheit: „Wenn man der Seele genau auf den Grund geht, sind beide, die Morodowski und die Popen, dieselben Betrüger. Nur die Marxisten, die der Arbeiterklasse die Augen öffnen, zeigen den Arbeitern den großen Weg zum Sozialismus.“ Daran ist gewiß vieles, das nützlich, wichtig; aber das mit dem „getaten Weg zum Sozialismus“, das sieht doch fast so aus wie die Leiter Salobs in den Himmel; diese „Gedächtnis“ hat mit Marxismus nicht mehr allzuviel zu tun. Aber nicht nur die ganz allgemeinen Vorzüge des Sozialismus werden auf so knappe und unzureichende Formeln gebracht, alle besonderen Errungenschaften des Bolschewismus werden in Tugenden verwandelt, die der Heilige ölmähnlich sich zu legt.

Schließt ich mit dem Studium des „Kapitals“ beginnt, wurde wie klar, wie wichtig es für einen Anhänger des revolutionären Marxismus ist, die Freunde der Arbeiterklasse von ihren Feinden zu unterscheiden; legen doch die Leute leichter in den Himmel; diese „Gedächtnis“ hat mit Marxismus nicht mehr allzuviel zu tun. Das ist doch einfach die Konstatierung errungenster Tugend, wie die des heiligen Hieronymus oder der heiligen Clara. Ja, geradezu erschreckend zeigt dieses Buch, wie die Sektenträumer des Bolschewismus in seinen glänzenden Andeutungen alle besonderen Jüge katholischen Heiligenglaubens und katholischer Jugendhaftigkeit erregt. Da wird alles auf jene hohe Simplizität zurückgeführt, die die Welt in Jugend und Laien, in Himmel und Hölle zerfallen läßt und wo alles so einfach und langweilig wird. „Nur noch zwei Gefühle beherrschen mein Tun und Denken: Hoch gegen die Unterdrücker, Liebe zu den Unterdrückten, Arbeitern und Frauen.“ Ob unter den „Arbeitern“ die armen, mittleren oder reichen zu verstehen sind, wird nicht gezeigt, das hängt von der jeweiligen „Partei“ ab. Das aber jedenfalls beweist er weiter. Denn oft: neben der Sache im politischen Sinn